

# Giacobbo redet kein Blech – er bemalt es

**UNTERSTAMMHEIM** Der Eingang in Bruno Giacobbos heiteres Universum liegt bis im Herbst rund ums Gemeindehaus.

SILVIA MÜLLER

Skurril, witzig, bunt, so ist Bruno Giacobbos Kunstwerkwelt immer. Und sie ist riesig, wie seit Sonntag in Unterstammheim gleich an mehreren Orten zu erleben ist. Im Gastlichen Adler füllt der Alleskönner zwei Säle und eine Scheune neben der Gartenbeiz mit Skulpturen, Bildern und Krimskrams der letzten Jahre. Giacobbos Werke bringen sogar Kunstmuffel zum Lachen, Kinder und Junggebliebene sowieso. Technisch meisterlich ist seine ganz eigene Art, Schichten übereinander zu legen mit Farben, Schnipseln von Bildern, Zeitungen, Verpackungen, Papieren und weiss der Gugger was, bis überraschende Tiefblicke sich auftun.

Geklebt und gepinselt hat er auch für die Saisonausstellung in der Galerie Deringer gleich um die Ecke, und zwar Blechschildchen, sorgfältig ausgeschnipselt mit der Schere. Ziegelreihen, Fensterläden, Brunnen, Bäume... aus Blech, vorzugsweise rostig, damit das Eisenoxid dekorativ mit der Farbe verschmilzt, die er aufpinselt. Mit diesen Collagenbildern ist nun auch Stammheim ein bezaubernder Winkel des giacobbinischen Universums geworden.

## Recycling zu Kunst

«Nach dem Gespräch mit Hans Wirz von der Sammlung Fritz Deringer blieb mir ein halbes Jahr für all diese Stammheimer Ansichten», erzählt Bruno



Die Bilder aus dem Stammertal sind eher ungewöhnliche Motive für den Künstler Bruno Giacobbo. Er meistert auch dieses Genre, das er noch von seinen Lehrjahren bei einem Bauernmaler her kennt. Bild: Silvia Müller

Giacobbo. «Ich musste pausenlos dranbleiben, «wie pickt». Das hier ist ja sonst nicht meine Art von Motiven, aber schon beim zweiten Bild hat mich

die Freude gepackt.» Man sieht es und staunt einmal mehr über die riesige Vielfalt an Ideen, Formaten und weggeworfenen Materialien, deren beste

Tage weit zurückliegen. Nach Giacobbos Recycling sieht man, welche Seele in scheinbar leblosen Dingen haust. «Materialien haben ihre Vorgänger.

Wer mit Fundstücken arbeitet, ist nicht allein», steht daneben. Aber ein Unikum schon, oder? Nur ein halbes Jahr für all die Kunstwerke? Chapeau!

Obschon dies die dritte Deringerschau mit Dorfansichten aus dem Stammertal seit knapp zwei Jahren ist, enthüllt Giacobbo ein Denkmal für drei reizvoll unbekannte Dörfer – sehr plastische, lebendige, bewohnte. Beim Betrachten dieser gekonnten Mischungen aus naiver Malerei und dem Giacobbo-Meisterstil könnte man ganz bestimmte Momente heraufbeschwören, die man erlebt zu haben glaubt – oder auch nicht, aber schön wärs gewesen. «Da! Die schiefen Holzbeigen des Nachbars! Ausgerechnet die! Auf einem Bild verewigt! Und erst noch in 3D! Holzbeigen aus Blech, wer kommt denn auf die Idee?» Wer wohl, der Geschichtenerfinder und Bildermacher Bruno Giacobbo.

## Sommerliches Kulturmecca

Das Publikum, das nach der Eröffnung der Hungersnot-Ausstellung im Gemeindehaus in die Galerie und den Adler kam, bereute den Abstecher ins bunte Universum nicht. Bis im Herbst ist Unterstammheim ein heisser Tipp für Sonntagsausflügler. Die Hungersnot, Giacobbos Welt und das Fachwerkschaulager im verwinkelten Girsbergerhaus liegen nur wenige Schritte voneinander entfernt.

Täglich bis 2. Oktober (ausser Mittwoch und Donnerstag), 9 bis 19 Uhr, hinter dem Gemeindehaus Unterstammheim.

Bruno Giacobbo ist jeden ersten Sonntag des Monats von 14 bis 17 Uhr anwesend.

# Hoffnung für Kinder, die niemand will

**MARTHALEN / KIRGISTAN** Karla-Maria Schälke hatte gerade selbst ein Kind geboren, als sie mitbekam, wie ihrer Zimmernachbarin das Neugeborene weggenommen werden sollte. Denn es war behindert – und damit in Kirgistan nicht viel wert.

EVA WANNER

Adina ist 15. Sie hat keine Beine und sitzt im Rollstuhl. Aber sie spielt Klavier, tanzt und spielt Flöte. Für ihr Land hat sie sogar einen Flötenwettbewerb gewonnen. Trotzdem war kein Foto von ihr in den heimischen Zeitungen. Ihr Land will sie nicht. Denn im zentralasiatischen Kirgistan sind Menschen wie Adina nicht viel wert.

Warum, seit wann und wie die Einrichtung Nadjeschda («Hoffnung») solchen Kindern hilft, erzählte am Montagabend die gebürtige Deutsche Karla-Maria Schälke. Auf Einladung von Kirchenpflegepräsident Hanspeter Maag, der selbst einige Jahre in Kirgistan gelebt hat, referierte sie in der reformierten Kirche. Sie blickte zurück auf eine Zeit, zu der sie schon in Kirgistan lebte (bis 1991 noch Teil der Sowjetunion) und ihren Sohn gebar. Neben ihr im Krankenhaus lag eine weitere frischgebackene Mutter, auf die Ärzte einredeten und sie beschimpften. Karla-Maria Schälke fragte die verzweifelte Frau, was los sei. Sie werde aufgefor-

dert, ihr Kind «abzugeben», erklärte diese. Es sei behindert, solle in eine Anstalt kommen. «Dort starben die Kinder schnell», so Karla-Maria Schälke. Weil sie mit Medikamenten vollgepumpt und vernachlässigt wurden. Denn die sowjetische Einstellung zu Menschen mit Behinderungen wie Autismus, Epilepsie oder Down-Syndrom war, dass sie unnützlich sind. Sie können schliesslich nichts produzieren, waren also bloss eine Last. Taube, Blinde und Stumme hingegen konnten «behandelt» werden. Sie wurden von sogenannten «Defektologen» gefördert, erzogen und unterrichtet.

## Der «böse Blick»

Als Karla-Maria Schälkes eigener Sohn starb, wegen eines Ärzdefehlers, wie sie sagte, beschlossen sie und ihr Mann, Kindern mit Behinderungen zu helfen. Drei grosse Probleme in der Einstellung der Menschen sollten sich bald bemerkbar machen:

– Die sowjetische Meinung, dass, wer nicht produziert, nichts wert ist.

– Der kirgisische Ekel und damit einhergehend die Angst vor den Kindern, da sie den «bösen Blick» hätten und Unheil über Menschen brächten.

– Einige Anhänger des Islam, die überzeugt waren, dass Kinder mit Behinderung eine Strafe Allahs für die Eltern sind. Das alles machte es nicht einfacher, «Nadjeschda» aufzuziehen.

Trotzdem konnte vor 26 Jahren der Grundstein für die Schule und die

Werkstätten gelegt werden. Die Einrichtungen sind gewachsen. Bis zu 80 Kinder können heute unterrichtet und beschäftigt werden.

Ausserdem bietet «Nadjeschda» die einzig staatlich anerkannte Ausbildung in Heilpädagogik in ganz Zentralasien an. Immer angewiesen ist die Einrichtung auf Spenden – 30 Prozent stammen aus Kirgistan, etwa 70 Prozent aus dem Ausland. Durch die Spende eines Bekannten aus Deutschland und die Hilfe der Schweizerischen Botschaft und hiesigen Helfern konnte beispielsweise am «Yssykköl», einem See, der zwölfmal so gross ist wie der Bodensee, ein Haus gekauft und umgebaut werden. Dort werden Kindergärtner unterrichtet, und Kinder mit Behinderung und ihre Eltern können Ferien am beliebten Ausflugsziel machen.

## Unzählige Widrigkeiten

Einfach ist es aber immer noch nicht. Zwar sei Kirgistan seit dem Sturz der Regierung 2010 eine Parlamentarische Demokratie, die sozialdemokratische Regierung habe die Lage entspannt. Aber gerade im medizinischen Bereich habe der Staat schlicht zu wenig Geld. Zwar zahlen alle Sozialabgaben. Wer aber im Spital nicht mit einem Bündel «Som» wedeln kann, wird gar nicht erst behandelt. Nur zwei Monate nach der Hochzeit sei ihre Schwiegertochter deshalb an einer Blinddarmentzündung verstorben, erzählte Karla-Maria Schälke.



Die «Nadjeschda»-Gründerin Karla-Maria Schälke (links) im Gespräch mit zwei Zuhörern. Bild: ewa

like. Sie hat in Kirgistan schon unglaublich viel erlebt. Verschiedene Regierungen, drei Bürgerkriege, sie wurde eingesperrt, erpresst, gemieden und verteuft. Ihr wurden Steine in den Weg gelegt, viele Male hat sie Gebäude eingerichtet, die ihr, kaum renoviert, von der Regierung weggenommen wurden. Sie musste um Anerkennung

für ihr Projekt kämpfen und kämpft jeden Tag, um es am Leben zu erhalten. Das alles scheint aber völlig in den Hintergrund zu rücken, wenn sie richtiggehend schwärmt von Kindern wie Adina, die wider allen Umständen eine Tänzerin geworden ist.

www.nadjeschda.org